

MUTTER, VATER UND DER KLEINE

Viele Grüße von der sonnigen Schwarzmeerküste. Wir sind gut angekommen. Das Wetter ist schön. Das Essen ist gut. Die Kantine ist unten im Hotel, und der Strand ist gleich neben dem Hotel.

Es gibt Ansichtskarten mit Sonnenaufgängen, da ist der Sand schwarz und der Himmel rot und das Meer dunkelrot.

Die Kinder spielen mit großen Plastikbällen. Wenn sie sie aus dem Wasser bringen, sehen sie den Weg vor sich nicht mehr.

Wenn sich die Väter ins Spiel mischen, rufen die Mütter, dass sie auch nicht mehr Verstand als ihre Kinder haben.

Die großen Bälle hängen jahrelang in der Luft herum auf Ansichtskarten. Auf Ansichtskarten ist das Wetter immer schön.

Die Züge fahren angestaut mit Koffern durch das Land. Die Männer haben die Urlaubskarte für die ganze Familie bei sich, schön zusammengefaltet in der Briefftasche.

Die ersten Urlaubstage sind voller Muskelfieber vom Koffertragen, und die Gesichter der Frauen sind voller Pickel von der großen Hitze auf der langen Reise.

Die Koffer stecken voller Haushalt, voller Alltag. Der Kleine, der nur aus seiner eigenen Schale isst, der mit dem Donald drauf, und nur mit seinem eigenen Löffelchen und nur auf seinem gelben Nachtopf sitzt und ohne seine große Puppe nachts nicht schlafen kann.

Und Mutter kann die Lockenwickler nicht zu Hause lassen, und Vaters Schlafanzug und Mutters Morgenrock und Mutters Hausschuhe mit den seidenen Quasten.

Vater ist der einzige, der im Anzug und mit Krawatte in der Kantine sitzt. Doch Mutter wills nicht anders.

Das fertige Essen steht auf dem Tisch, dampft und dampft, und die Kellnerin ist wieder mal freundlich zu Vater, und das bestimmt nicht zufällig. Und Mutter welkt das Gesicht, Mutter tropft die Nase. Mutter schwillt eine Ader am Hals, Mutter fällt eine Haarsträhne in die Augen, Mutter zittert der Mund, Mutter senkt den Löffel tief in die Suppe hinein.

Vater zuckt die Schultern, Vater schaut weiter auf die Kellnerin und vertropft die Suppe auf dem Weg zum Mund, spitzt dennoch die Lippen vor dem leeren Löffel und schlürft und steckt den Löffel bis zum Stiel in den Mund. Vater schwitzt auf der Stirn.

Und schon hat der Kleine das Glas umgekippt. Das Wasser tropft durch Mutters Kleid zu Boden, schon hat er sich den Löffel in den Schuh gesteckt, schon hat er die Blumen aus der Vase zerpfückt und über den grünen Salat gestreut.

Vater reißt die Geduld, Vaters Augen werden milchig und eiskalt, und Mutters Augen werden dick und heiß. Es ist schließlich auch dein Kind, genauso wie es meines ist.

Mutter, Vater und der Kleine gehen am Bierstand vorbei. Vater verlangsamt den Schritt, und Mutter sagt, dass Biertrinken nicht in Frage kommt, nein, davon kann gar nicht die Rede sein.

Und Vater hasst das vom Sonnenbrand schon am ersten Tag krebsrot verbrannte Kind und hat Mutters schlürfenden Gang hinter sich, weiß, ohne sich umzudrehn, dass ihr

auch diese Schuhe zu eng sind, wie alle anderen, dass keine Schuhe der Welt breit genug für ihre Füße sind, für ihren kleinen Zeh, der immer gekrümmt und wundgerieben und bandagiert ist.

Mutter zerrt das Kind neben sich her und sagt einen Satz vor sich hin, der so lang ist wie der Weg, dass Kellnerinnen Huren sind, verdorbene Geschöpfe, armselige Dinger, die es zu nichts bringen auf dieser Welt. Der Kleine weint und lässt sich im Gehen hängen und zu Boden fallen, und Mutters Fingerspuren sind auf seinen Wangen röter als der Sonnenbrand.

Mutter findet die Zimmerschlüssel nicht und stülpt die Handtasche um, und Vater eckelt es vor ihrer speckigen Brieftasche, ihrem ewig zerknüllten Geld, ihrem klebrigen Kamm, ihren ewig nassen Taschentüchern.

Das sind die Schlüssel endlich in Vaters Rocktasche, und Mutters Augen werden nass, Mutter krümmt sich und weint.

Und das Licht zuckt, und die Tür klemmt, und der Lift stockt. Vater vergisst das Kind im Lift. Mutter hämmert mit beiden Händen ein auf die Zimmertür.

Nachmittags gibts das Mittagsschläfchen.

Vater schwitzt und schnarcht, Vater liegt auf dem Bauch, Vater vergräbt sein Gesicht und befleckt das Kissen mit Speichel. Der Kleine zerrt an der Decke, wühlt mit den Füßen, runzelt die Stirn und sagt im Traum das Gedicht von der Abschlussfeier im Kindergarten auf. Mutter liegt wach und starr in der schlechtgewaschenen Bettwäsche, unter der schlechtgeweißten Zimmerdecke, hinter den schlechtgewaschenen Fensterscheiben. Auf dem Stuhl liegt ihre Handarbeit.

Mutter strickt einen Arm, einen Rücken, einen Kragen. Mutter strickt ein Knopfloch in den Kragen.

Mutter schreibt eine Ansichtskarte: Hier sieht man das Hotel, in dem wir wohnen. Unser Fenster habe ich mit einem Kreuzchen angezeichnet. Das andere Kreuz unten im Sand zeigt den Platz, wo wir immer Sonnenbad machen. Wir gehen schon frühmorgens los, damit wir die ersten sind, damit uns kein anderer den Platz besetzt.